

Werkstattgespräch mit Paula Bastiaansen

EVELYNE SCHOENMANN



Fotos - Marja van Hassel

Paula, schon sehr früh in Deiner Ausbildung hat Dich Porzellan fasziniert. Würdest du uns etwas über Deinen Werdegang erzählen und wie Du dazu gekommen bist, mit Porzellan zu arbeiten?

Während meines Studiums an der Königlichen Akademie für Kunst und Design (NL) besuchte ich das Keramikmuseum Princessehof in Leeuwarden (NL). Die Betrachtung einer winzigen chinesischen Schale löste in mir ein atemberaubendes Gefühl aus. Dieser einzigartige Moment bestimmte den Rest meines Lebens, und meine Leidenschaft für Porzellan war geweckt.

Mit Porzellan zu arbeiten, daran muss man sich erst gewöhnen, denn es ist ein sehr schwieriges Material. Wusstest Du damals sofort: Das ist es?

Ja, von dem Moment an, als ich die Ausstellung besuchte, war mir völlig klar, dass ich mit Porzellan arbeiten wollte. Ich sah darin dessen Schönheit, Transparenz, Raffinesse, Rhythmus und Dauerhaftigkeit. Ich wusste, «das ist es!», und ich wusste, dass ich all diese Elemente in meiner eigenen Arbeit umsetzen wollte.

Deine Kunstwerke haben eine unglaubliche Dynamik, Leichtigkeit und Wucht. Wenn man Deine Werke betrachtet, denkt man eigentlich: Das ist nicht möglich mit Porzellan. Gab es zu Beginn Deiner Karriere Leute, die versucht haben, Dich davon abzuhalten, solche Formen auszuprobieren?

Ja, damals waren meine Lehrer sehr dagegen. Sie hielten es nicht für möglich, dass das, was mir vorschwebte, in Porzellan

ausgeführt werden kann. Ihre Zurückhaltung hat mich jedoch nie davon abhalten können, es gleichwohl zu wagen. Ich war so davon überzeugt, dass ich es schaffen konnte.

Wenn ich Deine Werke betrachte, sehe ich in meiner Fantasie Porzellanschlicker in einer Zentrifuge, die sich immer schneller dreht, der Schlicker schwappt heraus und verfestigt sich in der Luft..... Wie bist Du eigentlich auf die Idee mit diesen magischen Formen und Mustern gekommen?

So witzig, wie Du Dir deren Entstehung vorstellst!

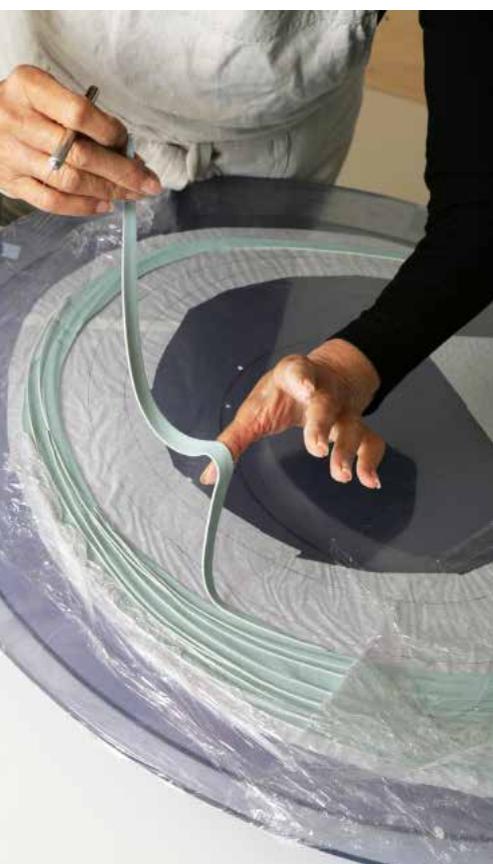
Zu Beginn waren meine Objekte durchaus als Schale oder Teller erkennbar. Aber ich wollte mehr Bewegung, Leichtigkeit, Zerbrechlichkeit und Rhythmus - weg von der festen Form. Also suchte ich nach

amorphen Elementen, die ich zu einer festen Form oder einem Objekt kombinierte. Später verwendete ich nur noch die gestaltlosen Elemente, damit sie wie im freien Fluss wirkten und ich weniger gebunden oder eingeschränkt war, um meine Ideen auszudrücken. Die Objekte entwickelten sich zu Schalen, die aus einzelnen Fragmenten bestehen. Sie traten in einen Dialog mit dem Raum. Sie hatten ein Zentrum, von dem aus sich die Formen nach außen hin entwickelten. Wiederum nach ein paar Jahren verschwand das Zentrum. Im Nachhinein ist das eine logische Entwicklung. Aber als sie stattfand, war es eine ziemlich drastische Veränderung, denn der Raum selbst war zum Zentrum geworden. Streifen aus sehr dünnem Porzellan wirbeln im Raum und nehmen Form an, indem sie sich wellenartig kräuseln. Auch die Idee für die Muster entwickelte sich Schritt für Schritt. Ich untersuchte die Verwendung von Farbe, um die Form zu betonen. So experimentierte ich mit Schwarz und Weiss oder mit intensiven Farben wie Rot mit kleinen weissen Punkten.“

Nun hast Du uns neugierig gemacht auf den Entstehungsprozess deiner Werke....

Als erstes erstelle ich eine Zeichnung im Originalmassstab. Sie ist wichtig, damit ich sehen kann, wie das Muster in die Gussform passen wird und wie ich die Konstruktion anfertigen kann. Danach entscheide ich, welche Farben ich verwenden möchte. Ich färbe den Ton entsprechend ein und bereite ihn für die weitere Verwendung vor. Dann rolle ich hauchdünne Schichten aus weißem Ton aus (wenn ich Farben verwende, mache ich dasselbe mit dem eingefärbten Ton). Danach konstruiere ich ein Muster. Zum Beispiel: ein Streifen weiß, ein Streifen blau und so weiter. Wenn sowohl die gemusterten als auch die weissen Schichten fertig sind, fange ich an, die Streifen zu schneiden und sie, einen nach dem anderen, auf die Zeichnung zu legen. Dabei ist es wichtig, dass der Ton die richtige Feuchtigkeit beibehält. Üblicherweise lege ich ihn auf feuchte Tücher. Zudem lege ich die Tonstreifen zwischen Kunststoff-Folien, um die optimale Feuchtigkeit zu erhalten. Wenn die Zeichnung vollständig von solchen Streifen bedeckt ist, können diese einzeln in eine Gussform





gelegt und gerichtet werden. Diese Gussformen stelle ich vorgängig aus Steinzeug her. Dies ist ein wichtiger Schritt meines Schaffens, weshalb er grosse Konzentration erfordert. Für die ganze Vorbereitung benötige ich rund 1-2 Tage, und in nur fünf Minuten sind die Streifen in der Form ausgelegt und ausgerichtet... Nach einigen Tagen des Trocknens kann ich die Form mit dem noch rohen Objekt in den Ofen stellen und bei 1260 Grad Celsius brennen. Nach dem Brennen liegt erst ein ziemlich komplexes Objekt aus mehreren Teilen vor! Diese füge ich alsdann mit einem Zweikomponentenkleber zusammen.

Derzeit arbeite ich an größeren Installationen. Dabei gehe ich von einfachen Grundformen aus, wobei jedes Element oder Objekt aus zwei separaten Formen besteht, die übereinandergelegt werden. Diese beiden losen Formen liegen ausgelotet aufeinander, in Balance. Es geht dabei nur um das Gleichgewicht. Mehrere solcher Elemente ergeben zusammen die Installation. Für mich ist das ein sehr großer Schritt nach vorne, denn damit kann meine Arbeit zu größeren Dimensionen wachsen. Ich stelle mir da beispielsweise Wandinstallationen vor, oder lege die Objekte auf den Boden. Das war mit den bisherigen Objekten nicht möglich. Das ist eine neue, spannende und große Herausforderung für mich, die ich gerne weiter ausbauen möchte.

Die Wände Deiner Werke sind unglaublich dünn. Ich frage mich: Warum kollabieren sie im Porzellan-Hochbrand nicht? Oder tun sie das, und Du lässt es geschehen als Teil des Werkes?

Jedes Element wird ja in einer Gussform gebrannt, die den größten Teil des Werkes stützt. Aber ja, die Teile, die nicht gestützt werden, führen im Brennofen ein gewisses Eigenleben. Es ist also jedes Mal eine Überraschung, wenn ich den Ofen öffne.

Seit mehr als zwei Jahren arbeiten wir nun schon unter dem Eindruck der Pandemie. Ausstellungen mussten abgesagt, Konferenzen und Workshops verschoben werden. Hat Dich das auch aus der Bahn geworfen, oder hast Du trotz der ungewissen Zukunft noch Ideen und Hoffnungen?

In den letzten Jahren vor der Pandemie habe ich regelmässig Reisen nach China und Korea unternommen und dort Ausstellungen gemacht. Es ist sehr bedauerlich, dass dies nun ein jähes Ende gefunden hat. Aber die positive Seite ist, dass ich während der Pandemie mit den eben erwähnten grossen Installationen begonnen habe. Sie sind weit



weniger anfällig für den Transport. Das gibt mir zukünftig mehr Möglichkeiten, an Ausstellungen und Projekten weltweit teilzunehmen. Es wäre schön zu wissen, dass meine Objekte den Anschein erwecken, als ob sie eigentlich schon immer existiert hätten. Auch hoffe ich, dass sie an das aufregende Gefühl erinnern, das mich so sehr inspiriert hatte, als ich vor langer Zeit in Leeuwarden diese chinesische Schale sah. Dieses Gefühl möchte ich in jedem Objekt, das ich mache, aufs Neue einfangen.

Paula Bastiaansen

Goorbaan 4
4881MH Zundert, Die Niederlande
GSM: 0031630095245
info@paulabastiaansen.com
www.paulabastiaansen.com

Evelyne Schoenmanns nächster Interviewpartner ist **Melanie Ferguson, USA**

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin, Autorin und Kuratorin. Sie ist AIC/IAC Mitglied und lebt und arbeitet in Basel, Schweiz.
www.schoenmann-ceramics.ch